



Der „Märkische Saal“.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 2. ★ BERLIN, DEN 7. JANUAR 1922

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Neubauten der Stadt Charlottenburg.

Architekt: Stadtbaurat Professor Heinrich Seeling in Berlin-Grünwald.

### Die Erweiterungsbauten des Rathauses in Charlottenburg.

Hierzu die Abbildungen S. 11.



ur nicht uninteressanten Baugeschichte des zunächst in Angriff genommenen Erweiterungsbaues ist zu sagen, daß die städtische Kammerei den größten Wert auf sofortige Erbauung der Stahlkammer legte, die so hergestellt werden sollte, daß deren Benutzung erfolgen konnte, während darüber der Rohbau

der Kassenhalle und der weiteren Räume erfolgen würde. Es war also auch für einen dementsprechenden gesicherten Zugang von den vorhandenen Verwaltungsräumen aus zu sorgen, solange „darüber“ die Bauhandwerker noch ihre Arbeiten durchführten. Da Fußboden, Wände und Decke der Stahlkammer zu panzern waren, also entsprechende Stärken hatten, was für letzteren Raum, über dem ja gebaut wurde und schwere Monolithe von über 1,5<sup>m</sup> Grundfläche und etwa 2,5<sup>m</sup> Höhe gebracht werden mußten, besonders wichtig und günstig war, so waren weitere Vorkehrungen nicht nötig. Für die Stahlkammer war besonders auch Sicherung gegen die Nachbargrenze wichtig. Ein Wächtergang sichert die gepanzerten Mauern gegen unvermutete Sprengungs-Versuche, wie auch sonst selbstverständlich alle Konstruktionen und Vorkehrungen getroffen wurden, die ein Raum, der rund 30 000 Fächer für Dokumente und Wertpapiere aufnehmen

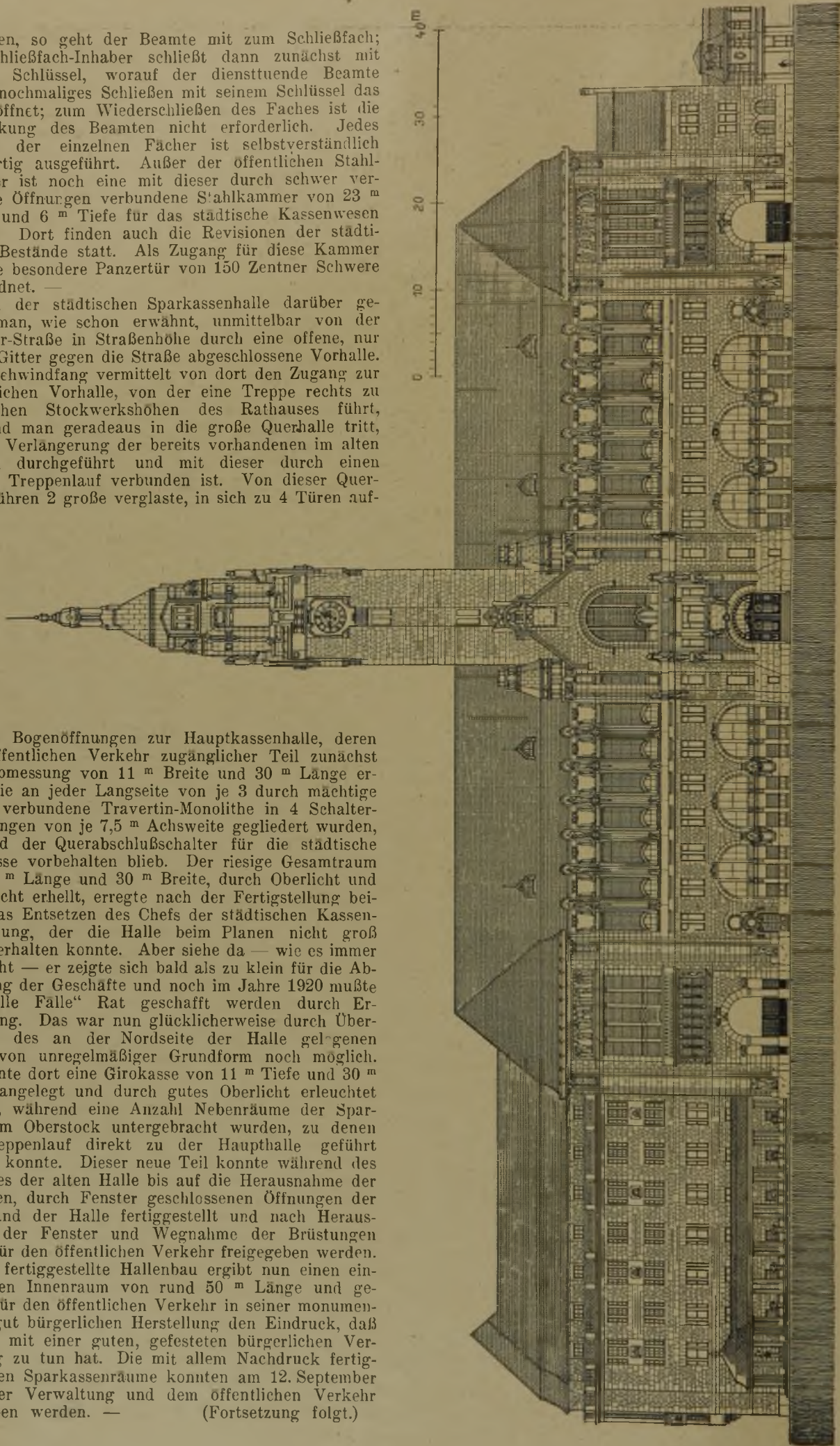
soll, auf Grund der neuesten technischen Möglichkeiten haben muß. In den 50<sup>cm</sup> starken Fußboden, die 64<sup>cm</sup> starken Mauern und in die 50<sup>cm</sup> starke Decke wurden rund 30 000 laufende<sup>m</sup> gehärtete Stahlschienen — Länge Berlin bis Potsdam verlegt. Es erscheint nicht angezeigt, über die Spezialkonstruktion, die im Einvernehmen und nach Angabe der Firma Panzer in Berlin, Badstraße, hergestellt wurde, hier öffentlich zu berichten.

Zu der der Öffentlichkeit zugänglichen Stahlkammer von 23<sup>m</sup> Breite und 30<sup>m</sup> Länge gelangt man aus der Sparkassenhalle über eine besondere Treppe oder über einen Fahrstuhl (für gebrechliche Personen) zunächst in den Kontrollraum. Dieser ist von der eigentlichen Stahlkammer durch zwei je 150 Zentner schwere Panzertüren von C. Ade in Reinickendorf abgeschlossen, deren Schlösser selbstverständlich nur unter Kenntnis besonderer Vorrichtungen und nur durch mehrere damit betraute Beamte gleichzeitig zu öffnen sind. Neben den Arbeitsplätzen für die die Besucher kontrollierenden Beamten sind mehrere offene Schreibtische für die Stahlfach-Inhaber, außerdem für letztere noch eine Anzahl geschlossener Kojen für unbeobachtetes Ordnen ihrer Papiere vorgesehen.

Hat der Schließfach-Inhaber die Panzertüre zur Stahlkammer durchschritten und sich bei dem im Hauptraum sitzenden Beamten durch Abgabe der Kontrollkarte, die ihm im Kontrollraum übergeben wurde, aus-

gewiesen, so geht der Beamte mit zum Schließfach; der Schließfach-Inhaber schließt dann zunächst mit seinem Schlüssel, worauf der diensttuende Beamte durch nochmaliges Schließen mit seinem Schlüssel das Fach öffnet; zum Wiederschließen des Faches ist die Mitwirkung des Beamten nicht erforderlich. Jedes Schloß der einzelnen Fächer ist selbstverständlich eigenartig ausgeführt. Außer der öffentlichen Stahlkammer ist noch eine mit dieser durch schwer vergitterte Öffnungen verbundene Stahlkammer von 23 m Breite und 6 m Tiefe für das städtische Kassenwesen erbaut. Dort finden auch die Revisionen der städtischen Bestände statt. Als Zugang für diese Kammer ist eine besondere Panzertür von 150 Zentner Schwere angeordnet. —

Zu der städtischen Sparkassenhalle darüber gelangt man, wie schon erwähnt, unmittelbar von der Berliner-Straße in Straßenhöhe durch eine offene, nur durch Gitter gegen die Straße abgeschlossene Vorhalle. Ein Drehwindfang vermittelt von dort den Zugang zur eigentlichen Vorhalle, von der eine Treppe rechts zu sämtlichen Stockwerkshöhen des Rathauses führt, während man geradeaus in die große Querhalle tritt, die als Verlängerung der bereits vorhandenen im alten Bauteil durchgeführt und mit dieser durch einen breiten Treppenlauf verbunden ist. Von dieser Querhalle führen 2 große verglaste, in sich zu 4 Türen auf-



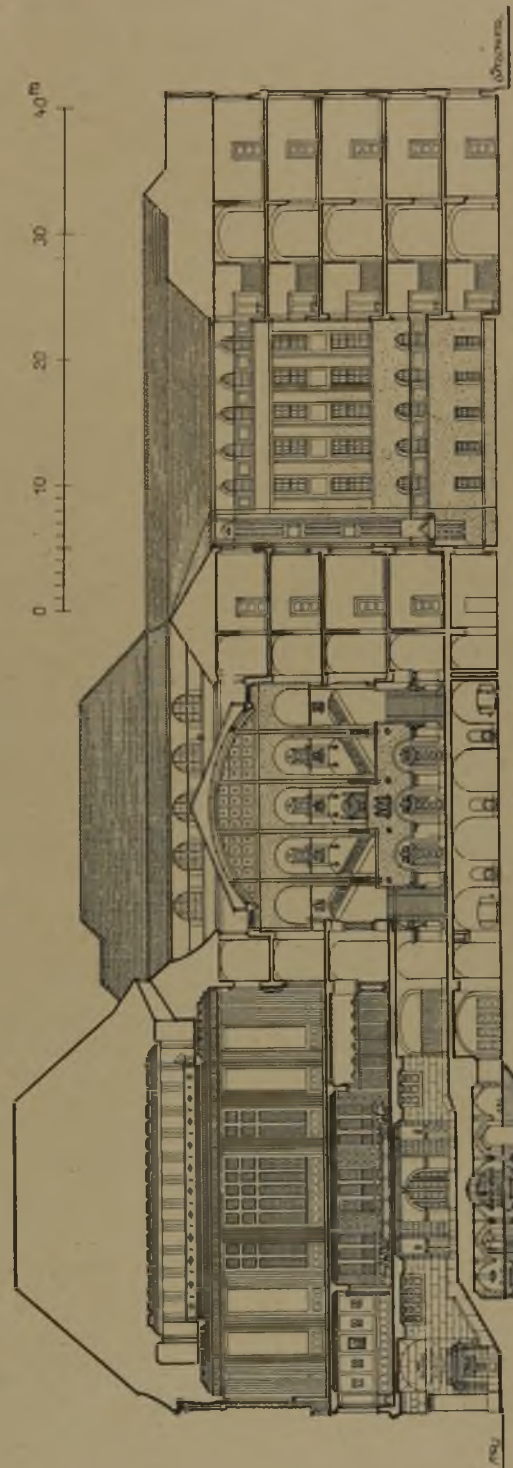
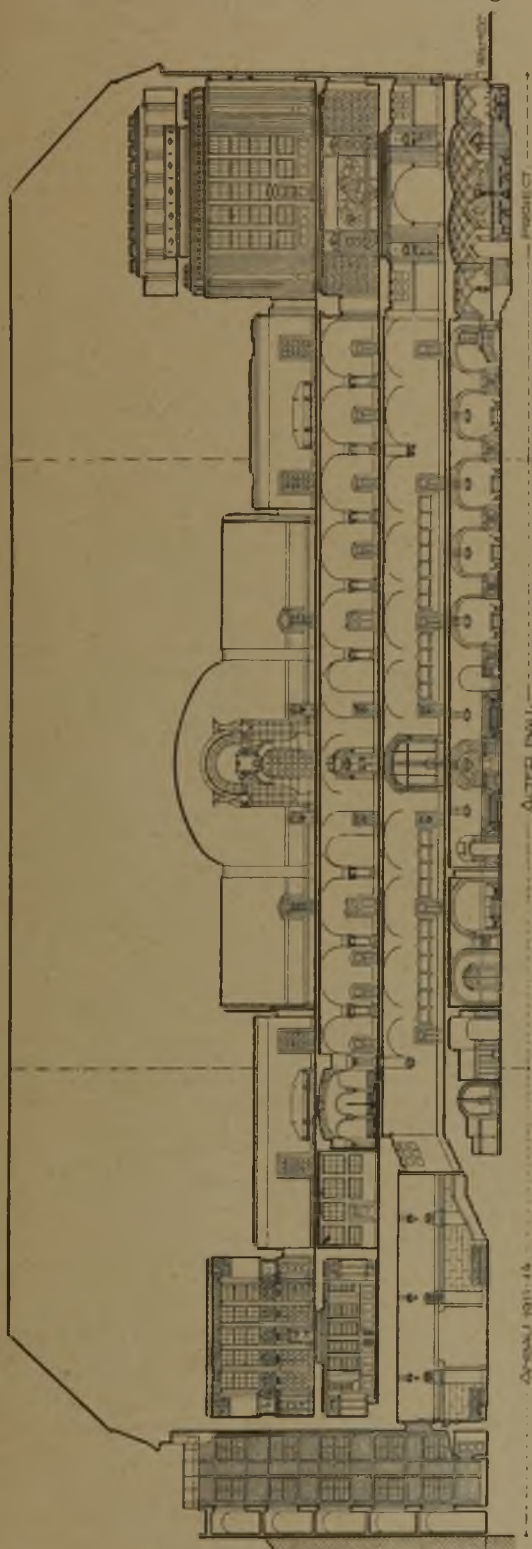
geteilte Bogenöffnungen zur Hauptkassenhalle, deren dem öffentlichen Verkehr zugänglicher Teil zunächst eine Abmessung von 11 m Breite und 30 m Länge erhielt, die an jeder Langseite von je 3 durch mächtige Bogen verbundene Travertin-Monolithe in 4 Schalter-Abteilungen von je 7,5 m Achsweite gegliedert wurden, während der Querabschlußschalter für die städtische Girokasse vorbehalten blieb. Der riesige Gesamtraum von 41 m Länge und 30 m Breite, durch Oberlicht und Seitenlicht erhellt, erregte nach der Fertigstellung beinahe das Entsetzen des Chefs der städtischen Kassenverwaltung, der die Halle beim Planen nicht groß genug erhalten konnte. Aber siehe da — wie es immer geschieht — er zeigte sich bald als zu klein für die Abwicklung der Geschäfte und noch im Jahre 1920 mußte „auf alle Fälle“ Rat geschafft werden durch Erweiterung. Das war nun glücklicherweise durch Überbauung des an der Nordseite der Halle gelegenen Hofes von unregelmäßiger Grundform noch möglich. Es konnte dort eine Girokasse von 11 m Tiefe und 30 m Breite angelegt und durch gutes Oberlicht erleuchtet werden, während eine Anzahl Nebenräume der Sparkasse im Oberstock untergebracht wurden, zu denen ein Treppenlauf direkt zu der Haupthalle geführt werden konnte. Dieser neue Teil konnte während des Betriebes der alten Halle bis auf die Herausnahme der 3 großen, durch Fenster geschlossenen Öffnungen der Nordwand der Halle fertiggestellt und nach Herausnahme der Fenster und Wegnahme der Brüstungen sofort für den öffentlichen Verkehr freigegeben werden. Der so fertiggestellte Hallenbau ergibt nun einen einheitlichen Innenraum von rund 50 m Länge und gewährt für den öffentlichen Verkehr in seiner monumentalen, gut bürgerlichen Herstellung den Eindruck, daß man es mit einer guten, gefesteten bürgerlichen Verwaltung zu tun hat. Die mit allem Nachdruck fertiggestellten Sparkassenräume konnten am 12. September 1913 der Verwaltung und dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. — (Fortsetzung folgt.)

Neubauten der Stadt Charlottenburg. Geometrische Gesamtansicht der Rathaus-Gruppe an der Berliner Straße.

## Vermischtes.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Auf einstimmigen Antrag des Kollegiums der Abteilung für Bau-Ingenieurwesen hat die Technische Hochschule zu Berlin dem stellvertretenden Direktor des Preußischen Geodätischen Institutes, Geh. Regierungsrat Prof. Louis Krüger „in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Geodäsie, insbesondere um die Vertiefung der Ausgleichsrechnung und um die Förderung und Nutzbarmachung der

die Stelle mit Frist zum 1. Oktober 1921 zur Bewerbung ausgeschrieben. Eingelaufen waren etwa 35 Bewerbungen. Dresdner Tagesblätter wollen wissen, daß sich unter den Bewerbern kein Name von überragender Bedeutung befand. Man sollte nun mit einer solchen Beurteilung vorsichtig sein und die Kräfte nicht danach beurteilen, ob sie bereits einen überragenden Namen haben, sondern ob sie nach ihrer ganzen Charakterbildung und Veranlagung geeignet sind, sich durch ihre Tätigkeit eine überragende



Schnitt durch die geplanten Erweiterungsbauten am Wilhelm-Platz.  
Neubauten der Stadt Charlottenburg.

konformen Abbildung“ die akademische Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber“ verliehen. —

**Zur Neubesetzung der Stelle des Stadtbaurates für Hochbau in Dresden.** Nachdem die Stelle des Stadtbaurates für Hochbau in Dresden nach anderweitiger Berufung des seinerzeitigen Inhabers bald 2 Jahre unbesetzt geblieben war, schreitet der Rat der Stadt nunmehr dazu, die Stelle neu zu besetzen. Zu diesem Zweck hatte er

Bedeutung zu erwerben. Darauf kommt es in erster Linie an; denn die Stelle des Stadtbaurates für Hochbau einer Stadt von dem hohen Range Dresdens ist eine Lebensstellung, die Erfüllung ihrer Erfordernisse eine erste Lebensaufgabe. Als seinerzeit Hugo Licht nach Leipzig berufen wurde, hatte er sich in Berlin bereits durch treffliche Bauten ausgezeichnet, ohne aber durch sie eine überragende Bedeutung erlangt zu haben. Diese hat er sich erst durch seine ungemein fruchtbare und glückliche Tätigkeit in Leipzig erworben.

Dazu kommt aber noch ein Weiteres. Man begegnet in städtischen Kreisen in Dresden vielfach der Anschauung, es genüge bei der jetzigen Stille im Bauwesen, die Stelle mit einem tüchtigen Architekten zu besetzen, der haupt-

sächlich Erfahrung in der Verwaltung habe. Man scheint dabei aus der Not eine Tugend machen zu wollen und vielleicht an eine Kraft zweiten Ranges zu denken. Nichts wäre aber gerade für Dresden falscher als das. Abgesehen davon, daß bereits bedeutsame städtische Bauaufgaben vorliegen und Niemand wissen kann, ob nicht die Stadt Dresden bei der überstürzenden Entwicklung unserer Tage von morgen auf übermorgen vor neue bedeutsame Bauaufgaben gestellt werden kann, erfordern es die historische Bedeutung der Stadt wie auch der genius loci, daß der Charakter dieses seltenen Gemeinwesens mit aller Sorgfalt gewahrt bleibt und daß vorbeugende Maßregeln getroffen werden, die es verhindern, daß Zukunftslösungen, die durch den großangelegten Organismus der Stadt bedingt sind, durch heutige Zufallsbauten unmöglich werden. Dem schönen Elbflorenz könnte kein größerer Schaden zugefügt werden. Zu beidem aber gehört ein Baukünstler, dessen bisherige Arbeiten hohen Geist erkennen lassen, wenn er auch noch keine überragende Bedeutung haben sollte. Man suche einen solchen und wird dem künstlerischen Wohl der Stadt damit am meisten dienen. —

Dr. Albert Hofmann.

**Eine Baumesse in Turin.** In den Monaten April und Mai 1922 wird zu Turin in den Räumen des Stadiums (Corso Vinzaglio) eine Muster-Ausstellung für Moderne Baukunst abgehalten werden. Die Ausstellung wird von einer Gruppe von Ingenieuren, Architekten und Erbauern organisiert und zwar unter dem Schutz der „Nationalen Genossenschaft der italienischen Ingenieure“, des „Baugewerbe-Verbandes“ und der „Geometer-Vereinigung“. Die Veranstaltung ist ausschließlich der Baukunst in ihrer modernsten Anwendungsweise, und den entsprechenden Materialien und Arbeitsmitteln gewidmet. Sie wird die erste ihrer Art in Italien sein. Die Ausstellung wird eröffnet aus Anlaß der nationalen Kongresse der italienischen „Genossenschaft zum Studium der Baumaterialien“, die zu jener Zeit in Turin abgehalten werden.

Die Ausstellung zerfällt in folgende neun Klassen:

I. Baumaterialien. a) Kalk- und Zementsorten, Dach- und Ziegelsteine, sodann Natursteine und keramische, Metalle, Asphaltarten usw.

b) Maschinen zu Versuchen mit besonderer Berücksichtigung der Schnellprüfungen.

II. Arbeitsmittel (Maschinen-Einrichtungen für Bauplätze und zur Vorbereitung der Bau-Elemente).

III. Bau-Systeme und deren Anwendung.

IV. Ausstattung und Wand-Dekoration (Verschlüsse aus Holz und Eisen, und die entsprechenden Teile, Schösser aller Art, Stuck, Marmor, Bekleidungen, Fußböden, Glaswände, ferner Tapeten aus Papier usw.).

V. Muster von Bau-Elementen zur „Verschmelzung der Typen“.

VI. Verschiedene Anlagen (Heizung, elektrische Anlagen, Fahrstühle, hydraulische und sanitäre Apparate usw.).

VII. Pläne und Baukonstruktions-Modelle, mit besonderer Berücksichtigung billiger Häusertypen und landlicher Gebäude.

VIII. Beispiele von vollständig ausgestatteten Bauten.

IX. Veröffentlichungen und Zeitschriften über Baukunst und Bauhandwerk.

Das Sekretariat ist Via Goito 8 in Torino (6). —

**Gedächtnis - Ausstellung für den Stadtarchitekten Robert Götze in Neukölln.** In der Zeit vom 2. bis 9. Januar 1922 findet in der oberen Diele des Rathauses in Neukölln eine Gedächtnis-Ausstellung statt zum Andenken an den Stadt-Architekten Robert Götze, welcher in der Silvesternacht von 1920 zu 1921 auf tragische Weise den Tod gefunden hat. Robert Götze war ein langjähriger Mitarbeiter und Freund des leider zu früh verstorbenen Stadtbaurates Kiehl und hat an einem großen Teil der Arbeiten des Stadtbauamtes Neukölln maßgebenden und hervorragenden künstlerischen Anteil gehabt. Die Hauptwerke, bei denen er beteiligt war, sind das Elektrizitätswerk, die Badeanstalt, der Friedhof in Buckow, der Körner-Platz, die Schulen in der Donau-Straße am Buddin-Platz usw. Götze war Schinkelpreis-Sieger des „Architekten-Vereins zu Berlin“ im Jahr 1910. Er war ein stiller, in sich gekehrter, aber außerordentlich fleißiger und hervorragender Künstler, der aus der süd-deutschen Schule in Karlsruhe und München hervorgegangen war. Jeder, der ihn kannte, wird ihn in der Erinnerung behalten und seinen Tod aufs tiefste bedauern.

Es muß als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, daß zu Ehren dieses Künstlers im Rathaus in Neukölln, welches er selbst miterbaut hat, eine Ausstellung veranstaltet wird, und es müssen alle, welche Götze näher-

standen und ihn kannten, den Veranstaltern lebhaften Dank spenden. —

### Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Ideen-Skizzen zur Bebauung des städtischen Grundstückes Kaiser Wilhelm-Platz und Ecke Listemann-Straße in Magdeburg** wird vom Magistrat für in Magdeburg geborene oder dort lebende Bewerber mit Frist zum 1. März 1922 erlassen. An Preisen wird der Betrag von 24 000 M. verteilt. Die Preisverteilung erfolgt nach einem näher bezeichneten neuen Verfahren. Das Preisgericht besteht aus den Herren Dir. Walter Gropius in Weimar, Prof. Dr. Paul Mebes in Berlin, Prof. Hans Poelzig in Potsdam, Reichskunstwart Dr. Redslob in Berlin und Stadtbaurat Bruno Taut in Magdeburg. Ersatzleute sind: Prof. Peter Behrens in Düsseldorf, Baudirektor Prof. Dr. h. c. Fritz Schumacher in Köln und Prof. Heinrich Tessenow in Dresden. Die drei Entwürfe, welche die meisten Punkte erhalten, werden Eigentum der Stadt Magdeburg. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch das Städtische Hochbauamt.

Die Aufgabe ist, für das Grundstück allgemeine Ideen für eine gute Bebauung zu erhalten, wobei die Form der Ausnutzung des Grundstückes für Büros, Läden, Bankzwecke und dergleichen, aber auch für Sale, Restaurationszwecke, Kinos usw. den Bewerbern überlassen bleibt. Städtebaulich ist Rücksicht zu nehmen auf eine Ausgestaltung des Kaiser Wilhelm-Platzes im Ganzen. Der Stockwerkzahl ist Beachtung zu schenken; eine Erhöhung dieser Zahl besonders für die zurückliegenden Teile des Grundstückes, wobei die Umrisslinie der Stadt zu beachten ist, kann in Erwägung gezogen werden. —

### Literatur.

**Altfränkische Bilder 1922.** XXVIII. Jahrgang. Mit erläuterndem Text von Prof. Dr. Th. Henner in Würzburg. Verlag der Universitäts-Druckerei H. Stürtz A.-G. in Würzburg. Preis 12 M.

Unter den deutschen Kunstkalendern haben die in diesem Jahr zum 28. Mal bereits erschienenen „Altfränkischen Bilder“ durch alle Fährnisse des Krieges und der Nachkriegszeit hindurch ihren alten hohen Rang behauptet. Das will etwas heißen. Prätig ist wieder die Ausstattung des Jahrganges 1922; sie steht in keiner Weise hinter den Ausstattungen der Jahrgänge der besten Friedenszeiten zurück. Die Titelseite des Umschlages zielt ein Bildnis in ganzer Figur des Obersten Baur von Eisenack eines unbekanntenen Künstlers aus den Sammlungen des „Historischen Vereins“ in Würzburg. Die Rückseite gibt ein Grabdenkmal aus Irmelshausen an der Nordgrenze Unterfrankens gegen Meiningen wieder. Es ist das Grabdenkmal des 1609 gestorbenen bambergischen Rates Bernhard von Bibra, ein Epitaphium. Die beiden Umschlagseiten sind in schönstem Farbendruck wiedergegeben.

Aus dem Vorwort zu diesem Jahrgang ist bemerkenswert eine warme Äußerung über Heimatliebe. Sie sagt gegenüber einem krankhaft überspannten Kosmopolitismus und einem blind chauvinistischen Nationalismus müsse das Gefühl eines naturgemäßen engen Zusammenhanges mit dem mütterlichen Boden und dessen eigentümlicher Art als etwas durchaus Echtes und Gesundes erscheinen. Darin beruhe der große Wert einer eifrigen Betrachtung von Denkmälern heimatlicher Vergangenheit. Das ist eine sehr wahre Bemerkung.

Der textliche Inhalt des Kalenders gibt zunächst eine illustrierte Darstellung über die neu erworbenen bayerischen Gebietsteile, über Coburg, nicht gerade ein altfränkisches Bild, aber doch heute ein wichtiger Teil von Oberfranken. Alte Grenzzeichen werden darauf in einem zweiten Aufsatz behandelt. Ein dritter Aufsatz beschreibt das Kloster Bronnbach im schönen Tal der Tauber, einer im Ganzen wohl erhaltenen Anlage, deren erste Anfänge in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreichen und die im Zeitalter des Rokoko zahlreiche schmückende Zutaten erhalten hat. Es folgt ein Aufsatz über den fränkischen Politiker Dr. Gottfried Eisenmann und es bilden den Schluß des Kalenders schön illustrierte Aufsätze über das vor den Toren Würzburgs gelegene Städtchen Heidingsfeld und über die Ortschaft Darstadt, westlich von Ochsenfurt, mit bedeutungsvollen Überresten aus einer größeren Zeit. Man empfindet reine Freude bei der Betrachtung der „Altfränkischen Bilder“. —

Inhalt: Neubauten der Stadt Charlottenburg (Fortsetzung). — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Literatur. — Aus dem Vereinsleben.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.



**ürttembergischer Verein für Baukunde.** In der Versammlung in Stuttgart vom 19. März 1921 sprach Hr. Reg.-Bmstr. Keuerleber vom Stadterweiterungsamt über „Der zeitgemäße Sportplatz und seine Einrichtung“. Der Redner ging von den mustergültigen Einrichtungen aus, wie sie in England schon lange Zeit bestehen und auch in Amerika seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts Nachahmung gefunden haben. Um hieraus das für die deutschen Verhältnisse Passende entnehmen zu können, ist es nötig, die in Deutschland volkstümlich gewordenen Spielarten zu kennen. Diese bestehen, abgesehen vom Turnen, hauptsächlich im Fußballspiel, sowie in der Leichtathletik (Laufen, Springen, Stab- und Diskuswerfen, Tennisspiel). Die bisherigen Spielplätze in Deutschland wurden meist weit außerhalb der Stadt und vielfach auf bloß gepachtetem Bauland angelegt, wodurch neben den weiten Wegen häufige Umzüge erforderlich wurden; auch fehlten in der Regel die richtigen Abmessungen, sowie die richtige Himmelslage des Platzes. Hiergegen sind zu fordern: Ständige Plätze, nicht zu weit ab vom Wohnort, sowie mit reichlichen Abmessungen, nicht nur für den Spielplatz selbst, sondern auch für die zugehörigen Nebengebäude für Wirtschaft, Umkleidekabine, Geräte usw. Bezüglich der erforderlichen Größe muß zwischen Übungsplätzen und eigentlichen Kampfbahnen unterschieden werden: die letzteren sollen für Fußball-Spiel, das weitaus den meisten Platz erfordert, etwa 75/100 m, die ersteren 60/90 m groß sein. Rund um den Spielplatz ist für die Laufer eine Aschenbahn mit 1,20 m Spurweite anzuordnen, die in den Kurven überhöht ist. Daran angeschlossen auf der Langseite des Platzes zweckmäßig noch eine besondere 100 m-Laufbahn. Die Einrichtungen für die Leichtathletik können in den freibleibenden Zwickeln untergebracht werden. Die Spielplätze selbst sollen in der Längsrichtung möglichst eben liegen und bezüglich der Himmelsrichtung so angeordnet sein,

daß die Sonne von der Seite kommt, also kein unmittelbares Spielen gegen die Sonne nötig wird. Dabei ist zu beachten, daß für das Fußballspiel die Hauptspielzeit etwa von  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{5}$  Uhr nachmittags ist, während Tennis meistens früh morgens und spät abends gespielt wird. — Der Redner führte sodann im Lichtbild eine Anzahl von ihm ausgearbeiteter Pläne für Sportplatz-Anlagen vor, vor allem ein Normalstadion mit großem Fußballfeld in der Mitte, darum die Aschenbahn für den Fernlauf, sowie an der Längsseite angeschlossen die 100 m-Bahn unmittelbar vor der Tribüne, in deren Nähe auch die Einrichtungen für Springen und Werfen untergebracht sind, so daß auch diese Wettkämpfe jederzeit noch gut überblickt werden können. Eine Abänderung muß diese Normalbahn bei schmalen, aber langen, sowie bei breiten, aber kurzen Plätzen erfahren; je nachdem sind hier auch die Einrichtungen für die Leichtathletik entsprechend anders zu legen. Des weiteren wurden die Einzelheiten der Platzausstattung, so insbesondere die Aschenbahn mit Unterbau und Entwässerung, sowie auch die verschiedenen Arten von Sprunggruben vorgeführt, die unten eine starke Packlage mit Kiesbettung und darüber eine dicke Sandschicht erhalten. Namentlich muß die hochwasserfreie Lage des Platzes beachtet werden, da eine einmalige Überflutung oder schon aufsteigendes Grundwasser die ganze Arbeit in Frage stellen können. Zum Schluß zeigte der Redner noch verschiedene vorhandene Anlagen vor, wie den Kicker-Sportplatz in Degerloch, den Platz des Vereins für Bewegungsspiele auf dem Cannstatter Wasen, die Sportplätze der Fußballklubs Nürnberg und Fürth, sowie die Stadien in Olympia und Berlin, Stockholm und Chicago. — Der anregende Vortrag fand den lebhaften Beifall der Anwesenden. In seinen Dankesworten betonte der stellvertretende Vorsitzende, Hr. Ob.-Brt. Kuhn mit Nachdruck, wie notwendig die Förderung des Sports gerade in unserer Zeit nach Aufhebung der militärischen Dienstpflicht für die Ausbildung und Gesunderhaltung unseres Volkes ist und wie durch diese Bestrebungen sich für den Architekten ein neues Feld der Betätigung eröffnet.

Sodann erteilte der Vorsitzende Herrn Reg.-Bmstr. Wetzel das Wort zu einem Vortrag über die Neckarstadt Rottenburg. Auf einer Wanderung im letzten Sommer hatte der Redner die drei Neckarstädte Rottenburg, Horb und Rottweil besucht und die hierbei gewonnenen Eindrücke mit raschen Skizzen zu Papier gebracht. Durch unmittelbares Übertragen dieser Zeichnungen auf die photographische Platte war es ihm gelungen, auf billige Weise äußerst anschauliche Lichtbilder herzustellen, an deren Hand er seine Gedanken erläuterte. Er griff auf einen unlängst von Gurlitt in Stuttgart gehaltenen Vortrag zurück, der in dem Schlußwort gipfelte: „Städteschutz und Heimatbau“, und führte aus, wie im Gegensatz zu der vielfach flachen Landschaft im Norden in Schwaben das Gelände überall sehr mannigfaltig ist und wie sich daher hier mit einem Mindestaufwand von Mitteln oft ganz erstaunliche Wirkungen erzielen lassen. Die Stadt Rottenburg wird durch den Neckar geteilt. Die linksufrige alte Stadt hat Dreiecksform und zieht sich vom Neckar aus an dem Hang hinauf, um oben in dem beherrschenden Bischofspalast ihre krönende Spitze zu finden. Etwa im Schwerpunkt des Dreiecks befindet sich die gotische Kirche, während die Schwerlinie so ziemlich durch die alte Talstraße Tübingen-Horb gekennzeichnet ist. An dieser Hauptstraße finden sich fast alle Sehenswürdigkeiten der Stadt. Er zeigte, mit welcher geringen Elementen hier überall die architektonische Hervorhebung der bedeutenderen Gebäude gegenüber den gewöhnlichen Bauten erreicht ist, wie der einfache Übergang von der Wagerechten zur Senkrechten, die Aufhebung der Symmetrie durch das „Aus der Achse-Rücken“ der Fenster ganz beachtenswerte Wirkungen haben kann, wie schließlich durch einen großen Zusammenklang von Senkrechten im Marktplatz des Städtchens ein Höhepunkt der Wirkung erzielt wird. Leider gestattete die vorgerückte Zeit nicht mehr, auch die anderen für diesen Abend vorgesehenen Neckarstädte Horb und Rottweil, bei denen diese Wirkungen noch mehr zutage treten, vorzuführen. Aber auch das Wenige genügte, um den Zuhörern klar zu machen, mit welchen Augen unsere alten Städte anzusehen sind und worin die Ursachen ihrer guten Wirkung begründet liegen. Um so mehr gilt es, diese alten Straßen und Gebäude vor unberufenen Eingriffen zu schützen und der Nachwelt möglichst unberührt zu erhalten. — In einem Schlußwort sprach Herr Ob.-Brt. Kuhn dem Redner den Dank des Vereins aus und hob dabei besonders hervor, wie sehr es der Redner verstanden hatte, die seelische Übereinstimmung zwischen der Stadt und dem Betrachter herzustellen. Er brachte schließlich den allgemeinen Wunsch zum Ausdruck, der Redner möge bald in gleicher

Weise auch noch die beiden anderen Neckarstädte den Anwesenden vorführen. — W.

**Der Unterbadische und Mannheim-Ludwigshafener Architekten- und Ingenieurverein** hielt eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab, in der die Frage der Besetzung höherer Verwaltungsstellen durch Techniker eingehend behandelt wurde. Die Versammlung gab ihrem Befremden darüber Ausdruck, daß nach dem Ausscheiden des bisherigen Präsidenten der badischen Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues, Staatsrat K r e m s, trotz der eifrigsten Bemühungen sämtlicher technischer Verbände Badens diese Präsidentenstelle einer rein technischen Behörde wiederum von einem Nichttechniker besetzt wurde. Dieser Einspruch richtete sich nicht gegen die Person des neuen Präsidenten, sondern gegen die Gewohnheit, daß die Schöpfungen des Technikers zum Schaden der Allgemeinheit letzten Endes von Nichtfachmännern vor den über die Ausführung entscheidenden Stellen vertreten werden. Die Mißstimmung darüber, daß es bei der städtischen Verwaltung auch nicht viel anders ist, kam gleichfalls lebhaft zum Ausdruck. Auch die neue Gemeindeordnung scheint hierin keine wesentliche Besserung zu bringen. Darum ist es Pflicht aller Techniker, ganz gleich in welcher Stellung und welcher politischen Partei angehörig, bei ihren Parteien ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß endlich einmal dem Techniker die ihm gebührende Stellung eingeräumt wird. Die Allgemeinheit wird den Nutzen davon haben.

Lebhaftes Aussprechen schlossen sich an die Berichte über „Ortspolizeiliche Vorschriften für Reklame und Lichtreklame“ von Architekt Singer, über „Abänderungsvorschläge zur Gebührenordnung“ von Architekt W. Leonhardt, sowie an den Bericht über die Vertreter-Versammlung des „Pfälzischen Architekten- und Ingenieurvereins“ von Ober-Regierungsrat Eickemeyer in Ludwigshafen.

Zum Schluß stellte noch Stadtrat Seibold fest, daß die seitens des B. d. A. anlässlich der letzten Bürgerausschuß-Sitzung an den Herrn Oberbürgermeister gerichteten Vorwürfe auf eine ungenaue Berichterstattung zurück zu führen sein dürften, und daß er die in der Erwidderung des Letzteren gemachten Ausführungen als den Tatsachen entsprechend bestätigen könne. — A. E.

Der Verein hielt am 17. Januar 1921 seine ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Bauinspektor Ehlgötz, des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Baurat Dr.-Ing. Böhmeler. Durch Erstattung des Jahres- und des Kassenberichtes wurde ein Überblick über das vergangene Vereinsjahr geboten. Der wenig günstige finanzielle Abschluß und die dauernde Steigerung der Druck- und Papierkosten machten eine Erhöhung des Mitglieds-Beitrages für 1921 auf 30 M. nötig. Außerdem soll ein Sonderbeitrag für die in diesem Jahr in Heidelberg stattfindende Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ erhoben werden.

Architekt Singer erstattete nun Bericht über die neue Schiedsgerichts-Ordnung des „Deutschen Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine“ und Dipl.-Ing. Elsaesser über die neuen Satzungen des Vereins und der Vereinigung badischer Architekten- und Ingenieur-Vereine. Die neuen Satzungen wurden nach den Vorschlägen des Vorstandes genehmigt. Auf Anregung aus Mitgliederkreisen soll an die im Interessenbereich des Vereins liegenden Städte und größeren Gemeinden herangetreten werden, daß in Zukunft für die Lösung von technischen und künstlerischen Bauaufgaben Wettbewerbe veranstaltet werden, wie das in anderen Städten, z. B. in Stuttgart, schon lange Zeit mit Erfolg der Fall ist. —

Am 2. Februar 1921 sprach Stadtbaurat Perrey über Schulbauten. Der Redner gab einen umfassenden Bericht über die Entwicklung des deutschen Schulhausbaues und gliederte seinen Vortrag in a) Allgemeines, b) das Bauprogramm und seine Teile, c) der konstruktive Aufbau des Schulhauses und d) Beispiele. Unter a) führte er aus: Die lebhafteste Entwicklung des Schulhausbaues in den letzten Jahrzehnten, zu der die starke Zunahme der Bevölkerung die Vorbedingung gab, ist jetzt als abgeschlossen zu betrachten, denn auf die Dauer von etwa 15 Jahren werden in Deutschland — von Ausnahmen abgesehen — Schulhausbauten nicht erforderlich werden aus folgenden Gründen: Die Zahl der Volksschüler in Deutschland betrug vor dem Krieg 10 690 154, der höheren Lehranstalten 664 156, zusammen 11 354 310 Schüler. Infolge des Geburten-Rückganges während des Krieges — von 25 v. H. steigend bis 50 v. H. — verringert sich die Zahl der Volksschüler bis zum Jahr 1924/25 auf 8 730 000, mit-

hin um 18 v. H., oder mit anderen Worten, bei gleicher Benutzung der Schulgebäude wird jedes fünfte Schulhaus zu jenem Zeitpunkt leerstehen. Diese Lücken müssen zunächst durch die Geburtensteigerung nach dem Krieg ausgefüllt werden. Nach dem Krieg 70/71 stieg die Geburtenzunahme bis zum Jahr 1876 um 24,5 v. H. Eine gleiche Steigerung nach dem verlorenen Krieg ist infolge des wirtschaftlichen Niedergangs nicht zu erwarten; in Mannheim scheint die Geburtenwelle sogar schon vorüber zu sein. Aber selbst wenn die Zunahme, die vor dem Krieg jährlich 111 000 Schüler betrug, sich verdoppeln würde, so wären etwa 8 Jahre erforderlich, um die entstandenen Lücken auszufüllen; demnach würden erst wieder Mitte der 30er Jahre die Schulhäuser gefüllt sein. Das ist erfreulich vom wirtschaftlichen Standpunkt der Städte aus, bedauerlich für die Entwicklung unseres Volkes, aber auch für den Schulhausbau, da die Erfahrungen verloren gehen werden.

Der Redner ging weiter im Abschnitt b) auf die Platzfrage, die Stellung der Schulgebäude zur Himmelsrichtung, die natürliche Beleuchtung der Klassen, die Zahl der Geschosse, ferner auf die Hauptgrundriß-Anordnung, ob einbündige, zweibündige oder kombinierte Anlage, sowie auf die Einzelheiten des Bauprogramms vom schultechnischen und wirtschaftlichen Standpunkt ein.

Unter c) erörterte er eingehend die zweckmäßige Konstruktion der Schulgebäude und unterstrich dabei besonders die Forderung, daß derartige Gebäude mit Rücksicht auf die hohen Kosten, die sie verursachen, und die starke Benützung, der sie ausgesetzt sind, monumental und dauerhaft in allen Einzelheiten gebaut werden müssen, wobei jedoch nicht über das Ziel hinausgeschossen werden darf und unnötiger Luxus zu vermeiden ist. Besondere Würdigung fand die Anlage der Treppen, Ausgänge, Aborte, Heizung und Lüftung.

Zum Schluß führte der Redner 50 ältere und neuere Schulgebäude in Grundriß und Ansicht vor mit kritischer Betrachtung derselben und zwar, außer zahlreichen Mannheimer Schulen, Schulen aus Breslau, Berlin, Charlottenburg, Pankow, Köln, Hannover, München, Neukölln, Leipzig und Frankfurt, geordnet nach einbündigen Anlagen, doppelbündigen Anlagen und einbündig und zweibündig kombinierten Anlagen. Besonderes Interesse erweckten eine sogenannte Hallenschule in Hannover und die korridorlosen kleineren Schulgebäude in Köln. Auch ein Plan einer neuen Volksschule in Hannover befand sich darunter; hierbei interessierten besonders die Baukosten: Diese 18klassige Schule kommt auf 5½ Mill. M., die Klasseneinheit mithin auf 305 505 M. gegenüber etwa 18—20 000 M. früher, und der Arbeitsplatz stellt sich auf 5658 M. gegen 260—300 M. früher.

Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Schulbautätigkeit in den deutschen Städten früher wieder aufgenommen werden möge, als wie er glaube. Der Vorsitzende, Hr. Ehlgötz, dankte dem Vortragenden für seine etwa zweistündigen Ausführungen, an die sich noch eine kurze Aussprache über wichtige Punkte anschloß.

Am 4. April 1921 sprach Hr. Direktor Mohr von der „Deutschen Abwasser-Reinigungs-Ges. m. b. H., Städtereinigung“, Wiesbaden, über das neue „OMS“-Abwasser-Klärverfahren.

Bei diesem Verfahren werden im Gegensatz zu älteren Frischwasser-Kläranlagen eine bessere Frischerhaltung der Abwasser und eine günstigere Schlamm-Ausfäulung erzielt. Insbesondere werden gegenüber älteren Einrichtungen Anlage- und Betriebskosten vermindert und die Gesamtwirkung wesentlich verbessert. Auch kann infolge der günstigen Klärwirkung in den meisten Fällen auf die Nachschaltung biologischer Nachreinigungen verzichtet werden.

Nach diesem Verfahren sind bereits eine große Anzahl Kläranlagen mit bestem Erfolg für Städte, Siedlungen usw. zur Ausführung gebracht worden. In Anbetracht der großen Vorzüge sind bereits größere Städte dazu übergegangen, das bisher allgemein zur Ausführung gelangte Emscher-System nach dem „OMS“-Klärverfahren umzubauen.

Es war besonders interessant zu erfahren, daß auch auf dem Gebiet der industriellen Klärung „OMS“-Kläranlagen für die verschiedensten Zweige der Industrie zur Ausführung gebracht worden sind, welche sich infolge der Rückgewinnung der Abwässer, der darin enthaltenen wertvollen Stoffe und durch Anwendung maschineller Schlammförderungs-Einrichtungen in Kürze amortisieren und hohen Gewinn sichern.

Die Anwendung des neuen Verfahrens sichert der Volkswirtschaft die Erhaltung großer Werte, weshalb im allgemeinen Interesse vor Erstellung einer Kläranlage stets eingehend untersucht werden sollte, welches System unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und Erfordernisse zur Anwendung gebracht werden soll.

**Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk.** Am 13. Dezember 1921 fand die Halbjahrsitzung des „Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk“ statt. Der Vorsitzende, Hr. Dr.-Ing. e. h. Carl Friedrich von Siemens, eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßungs-Ansprache, in der er auf die außerordentliche Bedeutung der Arbeiten hinwies, die auf die Verbesserung und Verbilligung unserer Hervorbringung gerichtet sind. Träger dieser Arbeiten können nur Industrie und Handwerk selbst sein, denn nur im Produktionsgang treten sowohl die Forderungen, wie auch die Bedingungen und Möglichkeiten, sie zu erfüllen, klar hervor.

„Es soll mit einem bestimmten Aufwand an Material und Arbeit möglichst viel erreicht werden,“ so kennzeichnete Hr. Dir. Dr.-Ing. e. h. Köttgen das Streben nach höchster Wirtschaftlichkeit in den Betrieben in seinem Vortrag über die Aufgaben des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk. Das ist wohl schon immer eine der vornehmsten Aufgaben aller technischen Entwicklung gewesen. Bisher waren die Arbeiten aber zersplittert, wiederholten sich vielfach an verschiedenen Stellen und waren meist einseitig unzulänglich. Hier setzt nun die Aufgabe des Reichskuratoriums ein; dieses soll die Arbeiten zusammen fassen und auf Gemeinschaftsarbeit hinwirken.

Hervorragende Vertreter aus Industrie und Wissenschaft schilderten dann im Verlauf der Sitzung die Arbeitsweise und Aufgaben der mit dem Reichskuratorium zusammen arbeitenden technisch-wissenschaftlichen Körperschaften, so daß diese Berichte zusammen ein umfassendes Bild des derzeitigen Standes der Arbeiten geben, die bisher auf dem Gebiet der Hebung der Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk vom Reichskuratorium und den genannten Körperschaften geleistet sind.

Die wesentlichen Aufgaben dieser wissenschaftlichen Körperschaften kennzeichneten die Vortragenden wie folgt:

Dr.-Ing. Köttgen: Die „Betriebstechnische Abteilung“ faßt diejenigen Arbeiten aus der Praxis zusammen, welche eine Verbesserung und Verbilligung der Hervorbringung in den Einzelbetrieben ermöglichen. Sie macht die Ergebnisse ihrer Arbeiten den breiten Kreisen in Industrie und Handwerk durch Veröffentlichung, Vorträge, Kurse und Ausstellungen bekannt.

Dir. Thiele: Die „Hauptstelle für Wärme-wirtschaft“ hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Industrie und darüber hinaus alle interessierten Volkskreise mit wärmetechnischer Erkenntnis in unermüdlicher Kleinarbeit zu durchdringen.

Dr. Helfft: Die „Hauptstelle zur Förderung der Altstoff- und Abfall-Verwertung“ will im Sinn einer restlosen Altstoff- und Abfall-Verwertung in der Industrie wirken, weil ihr in den Verbraucherkreisen bisher nicht die Beachtung geschenkt wird, die dem rohstoffarmen Deutschland zukommt.

Generaldirektor Baurat Dr.-Ing. e. h. Neuhaus: Der „Normenausschuß der Deutschen Industrie“ hat sich zur Aufgabe gesetzt, eine Vereinheitlichung grundsätzlicher technischer Regeln, Konstruktions-Elemente und Leistungs-Bedingungen durchzuführen, um durch Einschränkung der sachlich unbegründeten Verschiedenheiten in den Ausführungsformen eine Vereinfachung und Verbilligung zu erreichen.

Dr.-Ing. e. h. Neuhaus: Der „Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung“ hat sich zum Ziel gesetzt, diejenigen Maßnahmen zur Verbesserung und Verbilligung der Hervorbringung zu untersuchen, die sich auf die Zusammenhänge der Betriebe untereinander beziehen.

Dir. Klein berichtet: Die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebs-Ingenieure“ will die Hebung der Wirtschaftlichkeit industrieller und gewerblicher Hervorbringung durch Erfahrungsaustausch und durch gemeinnützige Zusammenarbeit von Fachgenossen fördern.

Baurat Dr.-Ing. Lippart: Der „Deutsche Ausschuß für technisches Schulwesen“ sucht als Zentralstelle für die gemeinsame Behandlung aller technischen Erziehungsaufgaben von der Hochschule bis zur Fortbildungsschule unter weitestgehender Mitarbeit der Industrie die Ausbildung aller an der Hervorbringung beteiligten Arbeiter zu fördern.

**Sächsischer Architekten- und Ingenieur-Verein in Dresden.** Am 26. Okt. 1921 eröffnete der „Sächsische Architekten- und Ingenieur-Verein“ die Reihe seiner Winterveranstaltungen. Nach geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden, Oberregierungs-Baurates Dr. Speck, sprach

Oberregierungs-Baurat Koch einen ehrenden Nachruf für das verstorbene Ehrenmitglied des Vereins, Geh. Rat Dr. Waldow, und hielt darauf einen Vortrag über: „30 Jahre gemeinnütziger Kleinwohnungsbau in Dresden.“ Er besprach dabei, wie die Wohnungsnot in Dresden bei dem Durchbruch der König Johann-Straße und der Niederlegung des Kasernenviertels in Dresden-Neustadt, in dem nach Aufgabe der Kasernen für militärische Zwecke auch viele kleine Leute wohnten, besonders zunahm und wie damals der „Gemeinnützige Bauverein“ als erster der großen Bauvereine gegründet wurde, der mit den Häusern an der Friedrich-Straße seine praktische Tätigkeit 1889 begann. Redner zeigte unter Vorführung einer größeren Zahl von Lichtbildern, wie sich der Grundrißtyp von der damaligen Form mit vier Wohnungen im Geschöß mit eingefügten Lichthöfen über den Grundriß mit drei Wohnungen im Geschöß, der im Dresdner Spar- und Bauverein in seinen drei großen Gruppen der Posadowsky-Wehner-Häuser am Crispi-Platz, der Dr.-Becker-Häuser an der Königsbrücker-Straße und der Rudolf Schilling-Häuser in Striesen angewendet wurde, zu dem Grundriß mit zwei Wohnungen im Geschöß weiter entwickelte, der die großen Vorzüge besserer Durchlüftung und Besonnung der Wohnungen hat. Als Beispiel führte er die grundlegenden Arbeiten des vom Dresdner Spar- und Bauverein errichteten Pieschener Blocks an der Marienhof-Straße an, dem dann in weiterer Folge dieses Systems die eben vollendete Häusergruppe am Crispi-Platz folgte, sowie die nebenher gehenden Ausführungen des Kleinwohnungs-Bauvereins an der Dornblüth-Straße, an der Gehe-Straße, am Bischofs-Platz und an der Coswiger-Straße, der Häuser der von der Stadt verwalteten Krenkel-Stiftung und von Wohnhäusern der früheren Militärbauverwaltung. Er zeigte dabei, wie die fast zum Schlagwort gewordene Abkehr vom Mehrfamilienhaus unberechtigt sei, soweit dafür technische, gesundheitliche, künstlerische und auch zum Teil wirtschaftliche Gesichtspunkte ins Feld geführt werden, wie in den neuesten Formen der Mehrfamilienhäuser ebenso gesunde, schöne und praktische Wohnungen geschaffen werden könnten, wie im Einfamilienhaus, das ja auch so mancherlei Nachteile habe. Man solle heute die Lösung der Wohnungsfrage nicht allein im Einfamilienhaus erblicken. Man könne das eine wohl tun, man brauche das andere aber nicht zu lassen. Es sei nicht Volksführung, sondern Volksverführung, wenn als Beispiele der Mehrfamilienhäuser nur die schlechten Bilder Berliner Wohnungselendes und andere, durchaus angreifbare, mangelhafte Gebäude und Einrichtungen vorgeführt würden. Auch im Flachbau gäbe es sehr zu beanstandende Verhältnisse. Wenn die Wohnsitte nicht gehoben werde und wenn das Herz nicht bei der Lösung der Wohnungsfrage dabei sei, könnten wir die Häuser bauen wie wir wollten, wir würden zu keiner wahren Lösung kommen. Ließen wir Herz und Gemüt mitsprechen, wir würden uns von der Wohnungsnot wieder erholen wie auch auf anderen Gebieten. Erst wenn die Herzen gestorben seien, wären wir wirklich tot. In einem zuletzt gegebenen Schema zeigte er, wie in Fortführung der einwandfreien Bauweise des Pieschener Blocks gesunde und schöne Wohnungen auch im Mehrfamilienhaus geschaffen werden könnten. —

**Bund Deutscher Architekten.** Ende Oktober 1921 verhandelten in Eßlingen in einer außerordentlichen Bezirks-Versammlung des „Bundes Deutscher Architekten“ die württembergischen frei schaffenden Architekten über die trostlose Lage im Baugewerbe. Als Ursache wurde festgestellt, daß die reichsgesetzlichen Mieterschutz-Bestimmungen eine private Bautätigkeit nachgerade verbieten. Trotz Baustoff-Überschuß und trotz Überschuß an Arbeitskräften könne Niemand gefunden werden, der das Finanzrisiko zur Schaffung von Wohnstätten trage. Staat und Gemeinden seien mit Mitteln aber nicht so gesegnet, um auch nur annähernden Ersatz bieten zu können. Und während so die Bauwirtschaft ihrem Ruin entgegen gehe, steigere sich die Wohnungsnot ins Unermessene. Es bedürfe grundlegender Änderungen seitens der Reichsregierung, wenn man dem Wohnungselend noch steuern wolle. Auch die vorgesehene Wohnsteuer bilde nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Nach Friedenspreisen, und um solche handle es sich bei bestehenden Wohnungsbauten, sei die Mietssteuer von 80 Wohnungen nötig, um das Baukapital für eine Wohnung aufzubringen. Heutzutage haben wir jedoch 12fach gesteigerte Baukosten, es sei also die Mietssteuer von 12 mal 80, also 960 Wohnungen nötig, um eine neue Wohnung beschaffen zu können. Beschlossen wurde, daß der Bund einheitlich bei der Reichsregierung vorstellig werden soll, daß für Wohnbau zwecke erhöhte Zuschüsse bereit zu stellen seien, die insbesondere auch für Private erhaltlich und jeweils so hoch sein müssen, daß ein natürlicher Ausgleich gegenüber dem

Mieterschutz-Eingriff geschaffen ist. Die preisdictierend wirkende Verfügung über Vergebung von Bauarbeiten an Innungen bei Staats- und Gemeindebauten ist aufzuheben. —

**Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.** In der unter Staatsminister Wallraf im Rathaus zu Köln abgehaltenen Hauptversammlung wurde um neue Mitglieder und um weitere Unterstützung durch Behörden und die große Öffentlichkeit geworben angesichts der gewaltigen Aufgaben, die dem Verein gerade jetzt bevorstehen. Die Verteuerung der Drucksachen hat es mit sich gebracht, daß der Verein seine Publikationen zum Teil einstellen mußte; es soll aber ein einfacher ausgestattetes Nachrichtenblatt herausgegeben werden, um fortlaufend über seine Arbeit, Änderungen in der Gesetzgebung und Verwaltung u. dgl. berichten zu können. Damit nicht die schönste Staffage der Natur, das Wild, weiter wahllos der Vernichtung schutzlos ausgeliefert werde, ist ein Merkblatt an die rheinische Jägerwelt ergangen. Zur Unterstützung der ideellen Aufgaben des Vereins wurde ein Heimatkalender herausgegeben. Auf dem Gebiet der Denkmalpflege ist den Zielen des Vereins ein schwerer Schlag versetzt worden durch die Brände der Schlösser Eltz und Burg. Der Verein wird seinen Einfluß geltend machen, damit aus öffentlichen Mitteln Unterstützung fließt, vielleicht durch eine Lotterie, ein Weg, der auch für den Kölner Dom so überraschend schnellen Erfolg zeitigt hat. Gegen die Verunstaltung durch einen Bahndamm des romantischsten Stadtbildes im Moseltal, Beilsteins, hat der Verein weiter gekämpft. Einer vornehmen Pflicht hat sich der Verein gewidmet, indem er sich mit der Frage des Brühler Schlosses befaßte; man erhielt vom Minister für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst die Zusicherung, daß das Schloß in seinem Hauptteil nicht für Zwecke der Noteinquantierung angebaut oder veräußert wird, sondern in seiner bisherigen Gestaltung erhalten bleibt. Hauptlebenszweck des Vereins wird in Zukunft der Heimatschutz sein und bleiben müssen. Es sei daran erinnert, daß die sturmbewegte Neuzeit und der Siegeszug der Industrie die Gefahren der rücksichtslosen Abholzung von Wäldern und einigen einzig schönen Alleen vermehren und vergrößern. Wie sehr Ziel und Arbeit wachsen, zeigt auch die Tatsache, daß es jetzt gilt, die Heimat vor der Postreklame zu schützen. Die Versammlung entschied sich für eine Entschliebung, in der sie in jeder nach außen wirkenden Postreklame eine schwere Schädigung des Heimatschutz-Gedankens erblickt, und betont, der Kampf gegen Auswüchse und gegen unwürdige Reklame werde unmöglich gemacht, wenn die obersten Reichsbehörden (die Eisenbahn soll auch schon auf den Spuren der Post wandeln) selbst der rücksichtslosesten Reklame die Wege ebnen, und wenn beispielsweise der Reichskunstwart seine Tatkraft für die Heimatschutz-Bestreben darauf beschränke, von ihm zugehenden Eingaben lediglich Abschriften zu den Akten zu nehmen.

Der Frage der Beeinträchtigung des Heimatbildes durch Starkstrom-Leitungen wird der Verein seine Aufmerksamkeit widmen und weiter einer Anregung des Regierungspräsidenten Kruse in Düsseldorf folgend, dem schönsten Kleinod der Rheinlande, dem Rheinstrom, seinen Tribut zollen, indem er die Vermittlung zwischen den Interessen der Industrie und der Städte einerseits und der Reinhaltung des Wassers übernehmen will, um dem Wasser die blaue und grüne Farbe, die alle deutschen Dichter im Lied so schön besungen haben, aus ästhetischen, gesundheitlichen und noch anderen Gründen nach Möglichkeit wiederzugeben. Der Vorsitzende glaubte darauf hinweisen zu sollen, daß in manchen Kreisen die Ansicht verbreitet zu sein scheine, als ob der Verein und seine Arbeit ein Ausfluß kapitalistischer Interessen seien; er betonte demgegenüber nachdrücklich, daß der Verein lediglich zugunsten der öffentlichen Interessen wirke und daß die Erhaltung der Naturschönheiten zweifellos und in nicht geringem Maß auch im Interesse der arbeitenden Bevölkerung liegt. Der Verein hat in Verfolg dessen und bei der geradezu straflichen Gleichgültigkeit weiter Kreise im Publikum noch unendlich viel Aufklärungsarbeit zu leisten und das öffentliche Gewissen zu schärfen. Zu diesem Zweck hat er seinem Ausschuß eine Reihe neuer Herren verschiedener Interessen-Vertretungen angegliedert.

Am Schluß der Versammlung hielt der Baudirektor der Stadt Köln, Prof. Dr. Schumacher, einen Lichtbildervortrag über die städtebaulichen Zukunftspläne der Stadt Köln am Wendepunkt ihrer gewaltigen Entwicklungsmöglichkeit, die Köln aus dem ihm durch den Panzer der Festung früher aufgezungenen Prozeß der völligen und allmählichen Selbsterstickung herausführen sollen. Dabei behandelte der Redner auch die Gesichtspunkte des Heimatschutzes auf lange Sicht und fand bei den Zuhörern Verständnis und Widerhall. —